Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 39

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 1. Oktober 1948 — Erscheint jeden Freitag — 30. Jahrgang Nr. 39

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige 36 mm meterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Unsere Vorposten im Ausland

Daß die Schweizer im Ausland die besten Vorposten unseres Landes in der Welt draußen seien, ist ein Satz, den man so oft gehört hat, daß man ihn meist hinnimmt, ohne sich die Frage zu stellen, ob er in dieser allgemeinen Form auch wirklich richtig sei. Nach kurzer Ueberlegung schon werden wir indessen die Einschränkung machen müssen, daß Vorposten für unser Land nur der sein kann, der durch einwandfreies persönliches Verhalten, durch zuverlässige und tüchtige Arbeitsleistung seiner fremden Umwelt Achtung abnötigt — eine Achtung, die sich automatisch auf das Volk überträgt, dem er angehört.

Zu dieser ersten Ueberlegung gesellt sich eine zweite: Der „Vorposten" soll nicht nur unbewußt durch sein Verhalten für uns werben, sondern er soll bewußt seiner Umgebung unser Land näher bringen, indem er ihr von seiner Schönheit, seinen politischen Einrichtungen, industriellen Erzeugnissen und kulturellen Leistungen erzählt. Und hier erhebt sich die Frage: Kann er das? Offenbar nur dann, wenn er über diese Dinge selbst genügend Bescheid weiß. Will er es überhaupt? Sicher dann nicht, wenn er zu denen gehört, die der Heimat voll Enttäuschung und Bitterkeit den Rücken gekehrt haben. Begleitet ihn aber die Liebe zu ihr durch seine Tage, hängt er voll Stolz und Treue an ihr, dann wird er von ihr erzählen, meist ohne daran zu denken, daß dies „Propaganda" sei. Der Mund geht ihm einfach über von dem, wessen sein Herz voll ist, denn wieviel inniger, wieviel bewußter auch wird die Liebe zur Heimat, wenn man ihr fern ist! —

Nun aber kommt die Frage, die sich nicht an die draußen, sondern an uns Daheimgebliebene wendet: Was tun wir, um jeden Einzelnen von ihnen für seine Aufgabe zu stärken, ihm die Liebe zur Heimat lebendig zu erhalten? In erster Linie wird es, unter diesem Gesichtswinkel gesehen, zu einer nicht nur menschlichen, sondern einer nationalen Pflicht jedes Einzelnen, dafür zu sorgen, daß kein Auslandschweizer mit Bitterkeit an uns denke. Schreibt Euren Angehörigen und Freunden im Ausland, haltet den Kontakt mit ihnen mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht! Räumt jedes Mißverständnis, das zwischen Euch und ihnen bestehen mag, aus dem Wege! Straft das Wort „aus den Augen, aus dem Sinn" Lügen! Das ist der beste Weg, unsere „Vorposten" bei der Stange zu halten.

Fremde Staaten halten sich offizielle Aemter zur Pflege des Kontaktes zwischen den ausgewanderten Bürgern und der Heimat. Das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft dagegen, das sich diese Aufgabe für unser Land gestellt hat, ist, gut schweizerischer Tradition entsprechend, aus privater Initiative entstanden. Im Jahre 1919 von weitsichtigen Männern gegründet, hat es sich im Lauf der Jahre zu einer Institution entwickelt, die aus dem Leben der Auslandschweizerkolonien gar nicht mehr wegzudenken ist. Ein herzliches Vertrauensverhältnis verbindet sie mit ihm. Zu ihm kommen sie mit ihren Sorgen und Anliegen, ihm leeren sie gar oft auch den Kropf, wenn sie mit ihrem Konsulat, der Militärsteuerverwaltung oder einem Zollbeamten unzufrieden sind. Wie oft vermag da ein aufklärendes Wort eine Verstimmung zu beseitigen, die einzig und allein aus einem Mißverständnis entstanden ist! — „Me mueß halt rede mitenand" gilt auch hier. Das zeigt sich vor allem an den alljährlichen Auslandschweizertagen, mit denen das Auslandschweizerwerk den Delegierten der Schweizervereine im Ausland die Gelegenheit schafft, sich mit den Vertretern der zuständigen Bundesbehörden auszusprechen über die Probleme, die sie drücken und die in der heutigen Zeit oft schwerer sind, als der Inlandschweizer zu ermessen vermag. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß auch die Behörden immer wieder zu diesen Aussprachen bereit sind, daß sie sich bemühen, diesen Landsleuten (die ja auch als Männer keine Stimmbürger sind!!) gerecht zu werden.

Dieses gegenseitige Vertrauen schafft den Boden, auf dem das Auslandschweizerwerk seine eigentliche Arbeit aufbauen kann. Filme und Vortragsredner, wöchentliche Radiosendungen, ein Pressedienst für die Schweizerzeitungen im Ausland (es gibt ihrer gut ein Dutzend) und eine eigene Monatszeitschrift, das „Echo", sorgen für laufende Informationen. Besonders segensreich wirken sich auf diesem Gebiet die „Lesepatenschaften" aus, weil sie Landsleute erreichen, die, sei es aus Devisen — sei es aus andern Gründen — nicht in der Lage sind, eine Schweizerzeitung zu abonnieren. Wer sich verpflichten könnte, seine gelesenen Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig einer Schweizerfamilie im Ausland zu senden, melde dies unter Angabe der verfügbaren Blätter dem Auslandschweizerwerk (Wallgasse 2, Bern).

Ein besonderes Anliegen ist die Erziehung der Jugend. In Zeiten, in denen der natürliche Zustrom an jungen Kräften aus der Heimat stockt, ist die Erhaltung schweizerischen Geistes in den Kolonien selbst von größter Bedeutung. In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung „Schweizerhilfe" organisiert das Auslandschweizerwerk Heimatlager für unsere Auslandschweizerjugend, bemüht es sich um das Gedeihen der 15 Schweizerschulen im Ausland.

Diese Aufzählung gibt lediglich eine Uebersicht über einige der wesentlichsten Mittel, mit denen das Auslandschweizerwerk seine Aufgabe zu erfüllen sucht. Jahr für Jahr müssen leider auch viel Zeit und Kraft für die Beschaffung der nötigen Gelder geopfert werden. Eine jährliche Bundessubvention von Fr. 11 250 reicht nicht weit bei einem Budget von Fr. 200 000.—, und wenn auch „Pro Helvetia" und „Stiftung für die Auslandschweizer" wesentliche Beiträge leisten, so muß doch ein großes Loch durch private Zuwendungen gestopft werden. Eine Hauptstütze bildet dabei die „Vereinigung der Freunde des Auslandschweizerwerkes", deren Mitglieder sich zu jährlichen Beitragszahlungen von mindestens Fr. 10.— verpflichten.

Ist es noch nötig, zu betonen, daß die Arbeit auf dem Auslandschweizerwerk zu jenen gehört, die in ganz besonderen Ausmaßen neben männlicher Tatkraft auch weibliches Einfühlungsvermögen brauchen? Seit Jahren wird es denn auch von einer Frau und einem Mann gemeinsam geleitet, und das ist vielleicht etwas, was hierzulande nicht so selbstverständlich ist und daher spezielle Erwähnung verdient.

S. Lehmann

Von der Freude an der Hausarbeit

Im Tagblatt der Stadt Zürich war letzthin zu lesen, daß im Rahmen einer Frauen-Veranstaltung des Warenhauses „Globus" Hermann Hiltbrunner, der bekannte Schweizer Dichter, über die Freude an der Hausarbeit einen Vortrag halten würde.

Wer hätte trotz der Berühmtheit des Mannes bei dieser Ankündigung nicht leise gelächelt? Was kann denn ein Mann zu diesem Thema sagen? Doch Hermann Hiltbrunner hatte tatsächlich etwas zu sagen und zwar deshalb, weil er weniger auf die äußere Situation der Frau, als auf ihre innere Stellungnahme zu ihrem schweren Berufe eintrat.

Da wir seine Gedanken in den Mittelpunkt unserer Ausführungen stellen, versteht es sich von selbst, daß auch wir eingehender von den innern als äußern Verhältnissen sprechen werden, wobei allerdings zu beachten ist, daß eine Loslösung von den äußern n.a. beabsichtigt und auch gar nicht möglich ist.

Was die äußere Beschaffenheit des Hausfrauen-Berufes anbelangt, fällt in erster Linie die Vielgestaltigkeit der Arbeit auf. Ihre Bewältigung erfordert Tüchtigkeit auf verschiedenen Gebieten, was demjenigen, der einen offenen Blick hat, Achtung und Anerkennung abnötigt. Viel mehr aber bringt er der Frau ihrer hohen Bedeutung als seelischem Mittelpunkt der Familie wegen höchste Wertschätzung entgegen.

Mit der bloßen Verrichtung der Arbeit ist die Aufgabe der Frau nicht erfüllt. Sie hat als Mensch innerhalb der Familie eine große und schöne Aufgabe. Diese ist so reich, daß die Frage gestellt werden muß, warum es Frauen und Mädchen gebe, die sich ihrer nicht freuen und sich von ihr wegwenden. Welches ist die Triebfeder zur Freude am Hausfrauenberuf?

Es gibt Menschen mit krankhafter und einseitiger oder abweiger Veranlagung, die aus diesem Grunde einen andern Weg als denjenigen der Hausfrau einschlagen müssen. Andere werden durch äußere Not gezwungen, in Geschäft, Büro oder Fabrik zu arbeiten. Wieder andere, — und diese dürften uns hier am meisten interessieren —, können aus irgend einem Grunde nicht oder nicht mehr zu dem Erlebnis der Freude kommen. Außer der Ich-Sucht und Genußsucht spielt hier die Enttäuschung in der Ehe eine große Rolle. Mit dem Dahinschwinden der Liebe schwindet auch die Freude an der Arbeit.

Damit sind wir beim wichtigsten Punkte des ganzen Problems angelangt. Es muß in der Tiefe der Seele eine positive Gefühlsstimmung vorhanden sein, wenn die einzelnen Handlungen das Zeichen der Freude an sich tragen sollen. Wir berühren damit eine allgemeine Lebenstatsache, die immer mehr und besser erkannt und vor allem in die Erziehungs-Maßnahme einbezogen werden sollte. Wer von uns Menschen wüßte nicht, daß wir weit bessere Leistungen zustande bringen, wo wir zu diesen innerlich bewegt werden, als wo wir sie willensmäßig auszuführen gezwungen sind? Gefühle leiten uns, auch wo wir uns dessen kaum bewußt sind. Unsere Handlungen tragen weitgehend die Farbe unserer Gefühle, die gewissermaßen den Nährboden darstellen, aus dem unser seelisches Leben gleich einem Baume emporwächst. Tragen diese ein negatives Vorzeichen, so sind auch unsere Handlungen matt und müde und entbehren der Kraft und Hingabe.

Die Frau nun, die ihren Mann liebt, empfängt aus dieser Liebe die Freude zur Arbeit. Eine glückliche Ehe ist somit die beste Voraussetzung für ihr Vorhandensein. In der Liebe liegt die Kraft zur Hingabe, mit der die Hausfrauenarbeit, ihr Sinn, ihre Bedeutung steht und fällt. Es kommt alles darauf an, ob eine Frau lieben kann und darf.

Die Hingabefähigkeit äußert sich im praktischen Alltag in der guten Arbeitsleistung. Auch wenn es anfänglich an Befähigung und Kenntnissen fehlen sollte, so ist die liebende Frau nicht verloren. Die Liebe macht erfinderisch und bereit zum Lernen. Weil das Bestreben vorhanden ist, die Sache so gut als möglich zu machen und sie richtig zu Ende zu führen, lassen sich auch Wege finden.

Auch in der richtigen Einschätzung der Arbeit äußert sich die Liebe. Die liebefähige Frau spürt, daß sie nicht um der Arbeit willen da ist, sondern die Arbeit einem höhern seelisch-geistigen Lebenszweck zu dienen hat: Den Kreis der Menschen, in den sie gestellt ist, glücklich zu machen. Von diesem Gesichtspunkt aus kann es unter Umständen wichtiger sein, sich einem Menschen zu widmen als mit dem Staublappen das letzte Stäubchen entfernen zu wollen.

Hermann Hiltbrunner machte in diesem Zusammenhang auf das Gleichnis von Maria und Martha aufmerksam. Es kann mit der Liebe nicht stimmen, wenn die Frau sich völlig an die Arbeit verliert, aber auch dann nicht, wenn sie zu einem verträumten Gretchen wird, das sich überhaupt um keine Ordnung mehr kümmert. Beide Arten müssen harmonisch verbunden werden.

Es kann mit der Liebe auch dann nicht stimmen, wenn sich die Frau nicht in die Beschwerlichkeit des Hausfrauendaseins schicken kann, das mit den ständig sich wiederholenden gleichen Verrichtungen, mit den häuslichen und vielleicht auch wirtschaftlichen Nöten, mit vielen kleinen Widerwärtigkeiten wahrlich manchmal nicht besonders beneidenswert ist.

Die Liebe verlangt nicht Unmögliches, nicht Staubfreiheit, wo diese nun einmal nicht zu erlangen ist. Liebe gibt sich zufrieden und befähigt, Lasten zu tragen. Es handelt sich hierbei um eine grundsätzliche Feststellung und heißt nicht, daß der Hausfrau, Mutter und Gattin nicht durch besondere Freuden, Aufmerksamkeiten und auch Ferienentspannungen das Leben erleichtert werden soll.

Mit ihrer Hingabe und Liebe bezeugt die Frau, daß ihre Bedeutung weit über den Rahmen der bloßen Arbeitsleistung hinaus geht. Die liebende Frau strömt Wärme aus, sie schafft die glückliche Familie, von der das Wohl des Einzelnen, aber auch des Staates und selbst der ganzen Welt abhängt. Nichts Geringeres als das Schicksal der Menschen ist ihr in Herz und Hand gelegt. Könnte es

Salome brennt durch

2

Roman von Ida Frohnmeyer

Scientia Verlag Zürich

Ich aber bin keineswegs sanft, und mein Körper ist „sportgestählt", und hilflos bin ich auch nicht, sonst säße ich jetzt wimmernd zu Großmamas Füßen und ginge nicht mit einem in weiser Auswahl vollgestopften Koffer der Tramhaltestelle stadteinwärts zu. Fahr wohl, Stätte meiner Kindheit und ersten Jugend! Du friedliches Dorf, darin meine Vorväter das prächtigste aller alten Häuser, den schönsten aller Gärten angelegt haben! Haus und Garten und Baum und Wiese und Wald und Acker werden mir ja wohl hin und wieder ins Gedächtnis kommen! Aber ein Zurück gibt es jetzt nicht mehr! Ich habe gesprochen: der Wurm krümmt sich — — eigentlich hätte ich ein etwas erhabeneres Gleichnis wählen können, zum Beispiel: der junge Adler regt seine Schwingen! Aber das ist bei mir immer so: zwei Stunden nach einer Unterredung fallen mir die schönsten und klügsten Worte ein, während ich im gegebenen Augenblick das unpassendste und dümmste Zeug schwatze. Großmama dagegen setzt ihre Worte langsam und nachdenklich — ich muß immer an einen Schachspieler denken —, und ihre tiefe, klingende Stimme macht sie irgendwie noch bedeutsamer — — ach, nun denke ich schon wieder an Großmama, und wahrhaftig! ich glaubte ihre Stimme zu hören: wo bist du, Salome? Aber keine Salome wird diesmal antworten: hier bin ich, Großmama, und natürlich hattest du recht! Nein, nein, diesmal wird Frau Burklin-Mertorius eine ähnliche Ueberraschung erleben, wie sie sie einst ihrem Herrn Papa bereitet hat. Sie muß es endlich erkennen, daß ich keine Ware bin, über die man nach Belieben verfügen kann, sondern ein selbständiges, über sich selbst bestimmendes Menschenkind.

Himmel, das wohlbekannte Graunzen des sich nähernden Trams! Nun heißt es laufen, so gut das mit dem vertrackten Koffer möglich ist!

*

Die erste Lüge mußte ich wahrhaftig schon im Tram aussprechen, und zwar just meinem besondern Freund, dem Trämler mit der lustigen Knollennase, gegenüber. Das heißt, als ich sie aussprach, war sie noch keine Lüge. Sie ward das erst, als mir zwei Minuten später bewußt wurde, daß ich vergessen, mein Sparkassenbuch einzupacken! Der Trämler hatte beim Abnehmen des Koffers gesagt: „Aha, wir verreisen! Wohin geht es denn, wenn man fragen darf?" Und ich hatte in plötzlicher Erleuchtung erwidert: nach Adelboden! und nahm mir dabei des Bestimmtesten vor, mich wirklich dahin zu begeben. Aber dann, kaum daß wir das Dorf hinter uns gelassen hatten, fiel mir das Sparkassenbuch ein, und im ersten Augenblick hatte ich genau dasselbe Gefühl wie beim Zahnarzt, wenn er den Stuhl in die Höhe schraubt und sagt: „Bitte!" Im zweiten Augenblick aber durchzuckte mich das Gefühl, daß ich jeweils verspüre, wenn ich die Bindung nachgeprüft habe und mich aufrichte und innerlich sage: los, Salome! So schön war die Abfahrt noch nie!

Tatsächlich — es ist so! Schon in der Primarschule hatte ich mir gewünscht, einmal irgend etwas Außergewöhnliches zu erleben; aber Großmamas Erziehungsgehege rechts und links meines Weges vereitelten jegliche Möglichkeit zur Erfüllung dieses Wunsches. Heute jedoch ist es so weit! Heute fahre ich, Salome Burklin, endlich ins Land unbegrenzter Möglichkeiten — ich werde Dinge erleben, davon noch meine Enkel zehren werden!

Es saßen nur wenige Menschen im Tram, und so konnte ich mein Portemonnaie hervornehmen und seinen Inhalt besichtigen. Gewöhnlich trage ich ja nur etwa zwanzig Franken bei mir; aber heute früh hatte mir Großmama zwei Hunderter und einen Fünfziger übergeben, um Rechnungen zu bezahlen. Außer diesen Scheinen entdeckte ich noch Fr. 17.35. Ich denke, Großmama werde es verstehen, daß ich unter sotanen Umständen nicht in der Lage bin, ihre Schulden bei Vogel Gryf und Langenthaler zu begleichen. Ja, wenn ich es recht bedenke, muß es sie nicht wenig erleichtern, daß sie mich im Besitz dieser Summe weiß. Denn, daß ich das Sparkassenbuch vergessen, hat sie natürlich gleich heraus! Ihr erster Untersuchungsgriff wird nach der mittleren Schieblade meines Schreibtischs gehen, und halb ärgerlich — weil ein minus für ihre Erziehungskunst — halb befriedigt — weil sie meint, ich müsse zurückkommen — wird sie sich danach in ihr Zimmer begeben, um mich in Ruhe zu erwarten.

Aber du wirst vergeblich auf mich warten, teuerste Großmama! Wer einmal gesagt hat: der Wurm krümmt sich! wird seinen Weg auch ohne Sparkassenbuch gehen. Und wenn ich je den Mut verlieren sollte, genügt die Erinnerung an unsre letzte Unterredung, um meinen Nacken zu steifen.

Denn diese Unterredung! — Du hattest mich, liebste Großmama, mit solch freudig-geheimnisvoller Miene aufgefordert, nach der Mittagsruhe in dein Zimmer zu kommen, daß ich es kaum erwarten konnte, drei Uhr schlagen zu hören. Ich hoffte nämlich, du werdest mich Yvonnes Einladung annehmen lassen, denn bei Tisch hattest du deine Erinnerungen an den Genfersee heraufbeschworen und dabei mit einem Mal geradezu jung ausgesehen. Ich Riesenkamel hatte das zu meinen Gunsten gedeutet, und erst während der Unterredung ward mir klar, daß du ja deine ersten Ferien als verheiratete Frau da unten verlebt hast! Daher der Glanz in deinen Augen, denn ich weiß ja, daß du fabelhaft glücklich gewesen mit dem schwer errungenen Großvater, und wenn ich denke, daß du ihn nach sieben Jahren, nach solch erbärmlich kurzer Zeit, verloren hast und später auch noch dein einziges noch so junges Kind — ja, wenn ich all das überdenke, muß ich dir ohne weiteres deine Herrschergewohnheiten zugute halten, und ich fasse dann sogar wunderbare Entschlüsse, was mein Betragen dir gegenüber betrifft.

Wenigstens war es so bisher, war so bis zum 16. März, nachmittags 3 Uhr. Aber dann hast du selbst allen meinen löblichen Vorsätzen den Todesstoß gegeben! — Während ich ahnungslos und die Genfersee-reise witternd auf dem Kanapee sitze — um dich in guter Stimmung zu erhalten, hatte ich sogar die Beine zurückgezogen! — also während ich ahnungslos

Julia Niggli zu ihrem 75. Geburtstag

Die Dichterin Julia Niggli verdient es, daß ihrer an ihrem Festtag auch außerhalb des engsten Familienkreises gedacht werde. Er bietet die schöne Gelegenheit, ihr zu danken.

Sie schenkte unserer reiferen Jugend, unserem Volke drei Bücher, würdige Zeugnisse schweizerischen dichterischen Schaffens und Könnens, darüber hinaus aber wertvolle Lebenshilfen im Kampf um sinnerfülltes Dasein.

Ueber ihr geschichtliches Werk in zwei Bänden: „Bernhardine und ihre Kinder" (1. Band Verlag der AZ.-Presse, Aarau 1945, 2. Band: „Felix Wartburg" Aehren-Verlag, Affoltern a. A. 1946) schreibt sie im Vorwort des ersten Bandes:

„Die kulturhistorische Erzählung ‚Bernhardine und ihre Kinder' schildert die wichtigsten Zeitereignisse in der Schweiz von 1840—1860. Das Leben einer einfachen Aargauer Familie ist in diesen Rahmen gestellt. Wir nehmen teil an ihren Leiden und Freuden und erleben mit ihr die politischen und religiösen Wirren der vierziger Jahre . . ."

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß im Jubiläumsjahre 1948 die von gründlichem Wissen durchwirkten Schilderungen besonders aktuell sind. Was aber noch wichtiger ist, das ist der tiefe menschliche und sittliche Gehalt, von dem sie getragen werden. Und die von der Dichterin hineingelegte Herzenswärme macht uns die geschilderten Gestalten zu Freunden, damit zu Menschen, von denen wir gerne etwas annehmen, uns erziehen, emporziehen lassen. Dieses emporziehende Moment darf im Hinblick auf die Entwicklung unserer Jugend nicht gering geachtet werden.

Das dritte Buch: „Salome Junker" (Aehren-Verlag, Affoltern a. A. 1947) stellt den Werdegang eines jungen Mädchens dar. Meisterhaft ist es der Dichterin gelungen, aus dem kampfreichen Leben das Bild der Liebenden, der Künstlerin, der Frau, zuletzt aber des Menschen schlechthin in Reinheit und Echtheit herauszumeißeln, so daß es sieghaft vor uns steht, ein Zeugnis der Lebensbejahung, des Lebensmutes, der Hingabekraft und der Gottverbundenheit.

Da mit bloßen Worten Julia Niggli nicht würdig genug gedankt wäre, ist zu hoffen, daß viele Menschen, auf diesen leider viel zu wenig bekannten Schatz schweizerischen Geistesgutes aufmerksam gemacht, selbst zu den Büchern greifen zum eigenen Gewinn und der Dichterin zur Ehre und Freude.

Freude, ja viel Freude, damit aber neuen Mut und neue Lebenskraft soll ihr unser Dank bedeuten.

Dr. E. Brn.

etwas Schöneres, Größeres geben, etwas, das mehr der freudigen Hingabe wert wäre?

Zwar könnte das Aufgezerrtwerden durch die Hingabe erschrecken und von dieser abhalten. Doch ist an dieser Stelle auf das große Wunder der Wiedererneuerung aufmerksam zu machen. Viele Frauen dürfen es erleben, daß die Liebe nicht ärmer und schwächer, sondern reicher und stärker macht.

Hermann Hiltbrunner verstand es, in vielen ein neues freudiges Ja zu Beruf und Lebensaufgabe zu erwecken, was nicht ohne Früchte bleiben und in unserem Volke das Gute mehren wird.

Dr. E. Brn.

Liebe Mutter, geben Sie Ihrem Kinde die Medizin so . . .

Der Arzt ist soeben von dem kleinen Patienten fortgegangen, er hat ihm eine „bittere" Medizin verordnen müssen. Nun ist es die durchaus nicht immer leichte Aufgabe der Mutter, diese dem kleinen Liebling einzugeben.

Zeigt sie nun gar schon vorher ihre Bedenken oder äußert sie unvorsichtigerweise darüber gar diese im Beisein des Kindes, so kann sie bestimmt mit 95 Prozent Sicherheit darauf zählen, daß sie beim Eingeben derartiger Medizin ein fürchterliches Geschrei erleben wird. Deshalb unter gar keinen Umständen soviel Aufsehen aus der ganzen Sache machen! Auch großartige Versprechungen stärken in dem feinfühlenden Kinde nur unnötig seinen Verdacht und damit zugleich seine entsprechende Abwehr. Ein Heilmittel muß selbstverständlich bei einem Kinde verfüßt und freundlich angeboten werden, dann dürfte es auch in den meisten Fällen ohne Widerrede von dem kleinen Patienten eingenommen werden.

Unter Umständen sind bei noch kleineren Kindern einige Kunstgriffe nicht zu umgehen. Bittere Tropfen verlieren beispielsweise auf ein Stückchen Zucker getäuflelt wesentlich von ihrem unangenehmen und nicht selten auch beißenden Geschmack. Andere Flüssigkeiten hingegen werden sich ganz ausgezeichnet in den wohlbekömmlichen und gut mundenden Fruchtsäften verabreichen lassen, sodann löst man zweckmäßigerweise Tabletten lieber ein wenig in Zuckerwasser auf. Pillen verabfolge man ratsamerweise am besten in etwas Brei, so rutschen sie fast unmerklich mit herunter. Gegen den oftmals wunderwirkenden Lebertran besteht bei vielen Kindern eine unüberwindliche Abneigung. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durcheinandergequirlt sein. Ebenso gut kann man aber auch dem Kinde zuvor eine Pfefferminztablette verabfolgen, die so bestimmend auf die Geschmacksnerven einwirken wird, daß der unverzüglich hinunter gegebene Lebertran nicht so mit seinem öligen Geschmack empfunden wird. Auch erscheint es gut, dem „braven" Kinde hinterher einen süßen Bonbon oder, so man gerade zur Hand hat, ein Stückchen Milchschokolade zu geben. Keinesfalls darf man aber unter die tägliche Mahlzeit die „bittere" Medizin schütten, denn der kleine Patient ist bereits viel zu schlau, um dies nicht sofort herauszumerken, und, nun wird er sich mit allen Kräften dagegen wehren, überhaupt ihm diese dadurch verdorbene Mahlzeit noch einzunehmen. Das bedeutet für ihn einen doppelten Schaden.

Je größer nun ein Kind wird, umso weniger sollten wir es in dieser Hinsicht zu betrügen trachten. Hat man nämlich sein Mißtrauen erst einmal geweckt, dann wird es einem nicht selten recht schwer werden, den kleinen Patienten von diesem wieder abzubringen und ihn zu bewegen, die für ihn so heilsame Medizin eben doch einzunehmen. Wesentlich leichter, als die meisten Menschen glauben, erreichen sie es mit einem sanften, gütigen Wort, denn viele kleine Patienten reagieren während ihrer Krankheit auf etwas Liebes besonders stark.

Dr. P. K. -Kr.

Fürsorgerinnen in Berlin

Unter den in unserer Trümmerstadt Berlin berufstätigen Frauen gehören die Fürsorgerinnen zu den besonders Belasteten. Als sie nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 ihre mannigfaltigen Arbeitsstätten wieder aufsuchten, galt es zunächst für viele von ihnen, sich als „Trümmerfrauen" zu betätigen und durch Beseitigung der ersten Schuttmassen in Büros und Kinderheimen, in Krankenhäusern und Fürsorgestellen aller Art die notwendigsten Voraussetzungen für den Wiederbeginn ihrer Arbeit zu schaffen. Sehr viele von ihnen gehörten selber zu den total „Ausgebombten", hatten Wohnung und Angehörige verloren und waren durch tiefes Frauenleid gegangen. Und doch galt es, die eigene Not zurückzustellen und weit offen zu sein für die Not der Hülfsbedürftigen, die in großen Scharen die Fürsorgestellen aufsuchten. Wie verändert war der Kreis der Hülfsbedürftigen gegenüber früheren Zeiten! Da war kein Berufsstand, der nicht zu den Unterstützungsbedürftigen gehörte. Jedes Schicksal lag anders — wollte verständnisvoll erfaßt und innerlich mitgelebt sein.

Da sind die vielen alleinstehenden Frauen, die unter der Doppelbelastung von Beruf und Haushalt fast zusammen zu brechen drohen. Die vorhandenen Kindertagesstätten sind derart überfüllt, daß täglich zahlreiche Bitten von Müttern um Aufnahme ihrer Kinder abgewiesen werden müssen. Daß die Frauen in dieser Lage oft die Nerven verlieren, die Kinder verwahrlosen und sich von der Mutter nichts mehr sagen lassen, ist kein Wunder, und immer wieder ist es die Fürsorgerin, der gegenüber die verzweifelten Frauen ihrem Herzen Luft machen, und bei der sie Rat und Hilfe erbitten.

In jeder Sprechstunde, bei jedem Hausbesuch gilt es, Erziehungsberatung auszuüben und immer wieder alle Nöte tief menschlich mitzuerleben.

Auf Anregung einer Fürsorgerin haben sich in Berlin-Schöneberg zahlreiche Frauen zu einer Nachbarschaftshilfe vereinigt. Hilfe soll zunächst den kinderreichen Müttern und den mit besonderer Verantwortung überlasteten, alleinstehenden, berufstätigen Frauen gewährt werden. Zu den Nahrungssorgen, die diese Frauen belasten, kommen die Sorgen um die Bekleidung. Es werden deshalb Stopf- und Flickstuben eingerichtet, in denen die Frauen die Sachen selbst instand setzen. Nähmaschinen werden zur Verfügung gestellt, aber immer wieder fehlt es an Wolle, Stopfgarn und Flickmaterial aller Art. Die bisher gewährten Spenden reichten nicht aus, da der Andrang ein außerordentlich starker ist. —

Außer den Frauen brauchen Kinder und Jugendliche aller Altersstufen dringend unsere Hilfe. Da sind die vielen unehelichen Kinder, deren Väter zum großen Teil unbekannte Ausländer sind. Die Vollwaisen, die Flüchtlingskinder, die durch lange Irrfahrten in einem Leben jenseits der Begriffe von Gut und Böse alle Moralvorstellungen verloren haben. — Hinzu kommt, daß der Hunger noch immer dasjenige Motiv ist, von dem die steigende Jugendkriminalität am stärksten bestimmt wird. Als die gute Ernte der Kleingärtner im vorigen Sommer vielen Familien eine vorübergehende zusätzliche Ernährung ermöglichte, ging die Zahl der von Jugendlichen verübten Diebstähle und Einbrüche gleich etwas zurück.

Immer wieder sind wir unendlich dankbar für die Schweizer Spenden, die es uns ermöglichten, den Kleinkindern in der örtlichen Erholungsfürsorge eine bessere Ernährung zu geben, den unterernährten Schulkindern zu helfen und den immer hungrigen Lehrlingen nach getaner Arbeit etwas Gutes reichen zu können. Eine aufgeweckte fünfjährige betrachtete kürzlich in einem Gemeindehaus andächtig eine Reproduktion des Abendmahls von Leonardo da Vinci. Plötzlich jubelte sie: Mutti sieh mal, da ist auch eine Schweizerspeisung!

Die Hilfe des Sozialamtes gilt ferner den Opfern des Nationalsozialismus — allein in Berlin-Schöneberg sind es fast 1400. Trotz der Bevorzugung, die ihnen zuteil wird, sind für viele von ihnen die Daseinsbedingungen noch immer vollständig unzulänglich.

Unsagbar schwer ist das Schicksal der zahlreichen Blinden.

Den Heimkehrern gilt es zu helfen, sich in dem veränderten deutschen Lebensraum wieder zurecht zu finden. Wir warten in Berlin noch auf die Rückkehr von 80 000 Gefangenen, deren Freilassung uns von den Siegermächten für die nächsten Monate in Aussicht gestellt ist.

Völlig auswegslos erscheint oft das Schicksal der alleinstehenden Alten, die es nicht mehr fertig bringen, sich in der so völlig veränderten Welt zurecht zu finden. Früher begegnete man oft einer entrüsteten Ablehnung, wenn man einem alten Menschen, der nicht mehr für sich sorgen konnte, den Vorschlag machte, ihn in einem Altersheim unterzubringen. Jetzt ist das Umgekehrte der Fall: viele, viele Anträge und keine Unterbringungsmöglichkeit. Zur Zeit stehen wir vor der unabweisbaren Notwendigkeit, ein Altersheim für 75 alte Männer und Frauen einrichten zu müssen, obgleich es uns zunächst an allem fehlt, was zur Inneneinrichtung gehört. Soweit noch irgend etwas an altem Mobiliar vorhanden ist, bringen es die Alten mit. Einiges wird aus den Nachlässen verstorbener Hülfsbedürftiger übernommen. Aber Bettwäsche fehlt vollständig, da reicht alle Fantasie und Selbsthilfe nicht mehr aus.

Daß unsere Sozialarbeiterinnen, an die alle diese Not herandrandet, nicht nur einer physischen, sondern auch einer ständigen seelisch-geistigen Ueberbelastung ausgesetzt sind, wird Ihnen nach dem Gesagten klar sein. Eine Fürsorgerin bleibt in der Regel erst dann dem Dienste fern, wenn sie tatsächlich vor dem Zusammenbruch steht. Sie beginnt wieder viel zu früh mit der Arbeit, weil der Gedanke an die Hülfsbedürftigen, die sie brauchen und an die Kolleginnen, die durch ihr Fehlen noch stärker belastet sind, ihr keine Ruhe läßt. In unserem Amt gab es trotzdem bei 40 Fürsorgerinnen im Laufe eines Jahres 1026 Krankheitstage. Die Ursachen waren: völlige Erschöpfungszustände, schwere Ernährungsstörungen, Hungerödeme, Mangelkrankheiten aller Art.

Wir sind deswegen aus tiefster Seele dankbar für die uns geradezu überwältigende Hilfsbereitschaft und Fürsorge der Schweizer Sozialarbeiterinnen, die zu einer dritten Studienwoche, die vom 4. bis 10. Juli in dem Volksdiensthaus Rietberg in Zürich-Enge stattfand, einen größeren Kreis deutscher Fürsorgerinnen einluden. Vor oder nach der Arbeitswoche wurde reichlich Gelegenheit zu einer gründlichen Erholung geboten. Da hat Menschenliebe in schönster Weise das erdacht und in die Tat umgesetzt, was den deutschen Fürsorgerinnen neuen Lebensmut geben und die so dringend notwendige Durchhaltekraft stärken kann.

Darf ich allen denen, die sich aus einem spontanen Helferwillen heraus für notleidende Berliner Fürsorgerinnen einsetzen, an dieser Stelle ein ganz warmes Dankeswort sagen.

Margaret von der Decken

Politisches und Anderes

Große politische Spannungen

Nachdem die wochenlangen Verhandlungen zwischen den diplomatischen Vertretern von Frankreich, Großbritannien und USA. in Moskau mit Stalin und Molotow über die Koordination der Verwaltung Berlins, über die Aufhebung der russischen Blokkade Berlins u. a. m. resultatlos verliefen; nachdem man durch scheinbare Zusicherungen der Zusammenarbeit von Seiten Rußlands immer wieder an eine doch noch mögliche Klärung hatte glauben wollen und in diesem Glauben restlos enttäuscht wurde, mußten nun weitere Schritte getan werden. Rußland besteht auf der vollständigen Kontrolle des gesamten Verkehrs Berlins mit allen Westzonen, es veröffentlichte in der Presse — entgegen der Abmachung — seine Darstellungen der Moskauer Verhandlungen. Nun haben die drei andern Großmächte den Konflikt dem Sicherheitsrat der UNO unterbreitet. Die Regierung der USA. gab nun ihrerseits ein Weißbuch über den Gang der Moskauer Verhandlungen heraus, das die Verschleppungstaktik zeigt. Gleichsam als Ouverture haben nun in der Generalversammlung der UNO in Paris Marshall, Bevin und Wyschinski gesprochen; Bevin, wie auch Marshall machen, indem sie den bisherigen Gang der Dinge schilderten, die Sowjetunion für das Scheitern der Verhandlungen voll verantwortlich, und die Unvereinbarkeit der Auffassungen ist nicht zu verkennen. Die geängstigte Welt gewärtigt nun, was der Sicherheitsrat wird unternehmen können.

Aus der Bundesversammlung

Im Nationalrat wurde eingehend über das neue Bodenrecht diskutiert. Als „Schicksalsfrage" für das neue Gesetz betrachtet man die Form der Sicherungsmaßnahmen, die verhüten sollen, daß landwirtschaftlicher Boden aus bäuerlichem Besitz zum Spekulationsobjekt werde. Die Kommissionsmehrheit verlangt „Genehmigungspflicht", d. h. staatliche Genehmigung bei Verkäufen; eine Minderheit schlägt ein sog. „Einspruchsverfahren" vor und eine andere huldigt der sozialistischen Idee, „Bodenämter" zu schaffen. Begreiflicherweise wünscht der Landwirt nicht geradezu bevormundet zu werden beim Verkaufen, andrerseits sind ja die vorgesehenen Sicherungen gerade im Interesse seines Standes gedacht.

Der Rat bewilligt ferner, daß aus dem zentralen Fonds der Lohn- und Verdienstausgleichskassen Mittel bezogen werden können, damit während der 20 Jahre der Uebergangszeit bis zur vollen Wirkungen der AHV. an bedürftige Alte in besonderen Fällen zusätzliche Zahlungen gemacht werden können.

Ein Postulat (Eggenberger, St. Gallen) ersucht den Bundesrat, einen Gesetzesentwurf vorzubereiten, zum Schutze der Pflegekinder. Bundesrat v. Steiger stellt in Aussicht, daß diese Frage der nächsten Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren unterbreitet werden soll.

Der Ständerat erteilt seine Zustimmung zum neuen Militärgesetz, das neben Ausbildungsfragen u. a. die Stellung des Generals zu Bundesrat und Bundesversammlung festlegt. — Den verlangten Kredit von 400 000 Fr. zur Fortführung des freiwilligen Landdienstes für zwei Jahre lehnt der Ständerat ab. Er findet, hier solle nun mit öffentlichen Mitteln gespart werden und es sei Sache der interessierten Kreise, Mittel aufzubringen, auch sei nun die Möglichkeit, Arbeitskräfte zuzuziehen, wieder in größerem Maße vorhanden. — Der Rat stimmt dem Beitritt der Schweiz zur UNESCO (Internationale Zusammenarbeit für Erziehung, Wissenschaft und Kultur unter den Auspizien der UNO) zu; es soll aber versucht werden, den Beitrag der Schweiz, der sich für dies Jahr schon auf 550 000 Fr. beläuft, künftig niedriger zu halten.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht

wird nun auch im Kanton Zürich eingeführt. Er soll an die Primarschule anschließen und zwei obligato-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

dasitze, machst du mir die Mitteilung, daß du es für gut befunden, mir Salome Burklin, einen Gemahl zu wählen! Zu dreien Malen hast du ihn, indes ich irgendwo in den Ferien weilte, zu Gast gehabt, hast dabei seine hochwohllöblichen Eigenschaften erkannt und bist demzufolge auf den großartigen Gedanken verfallen: er soll mein Schwiegerenkel werden! Dies beschlossest du, Anna Dorothea geb. Mertorius, die du einst eine Stunde und zwanzig Minuten auf einem hochgelegenen Waldpfad ausgeharrt!

Jubiläum bei Maria Benedetti

Vor etwa viereinhalb Jahren begann Maria Benedetti, in den Räumen ihres schönen Landgasthofes Bilder auszustellen. Diese Idee, so ungezwungen sie sich in Paris verwirklicht hätte, war für das Dorf Küsnacht und für die ganze Zürcher Landschaft etwas Fremdes, an das man sich zuerst gewöhnen mußte — und an das man sich heute so gewöhnt hat, daß die monatlichen Ausstellungen einen regen Besuch verzeichnen können. Mit Stolz zeigt die kunstverständige Wirtin ihr Gästebuch, das mit krausen und steilen Unterschriften von Prominenten und Weithergereisten gefüllt ist, und in dem Maler friedlich neben Kritikern signieren. Denn jede Vernissage vereinigt die ausstellenden Künstler mit denen, die über sie schreiben, und unter Maria Benedettis Szepter herrscht jemeilen eine seltene Eintracht zwischen Pinsel und Feder. — Die jetzige Ausstellung ist die 25., und wir haben allen Grund, der rührigen Initiantin zu gratulieren. Denn wenn für die ersten Male nur in einem Raume, über den tafelnden und kaffeetrinkenden Gästen, Bilder hingen, so finden wir heute noch drei weitere Räume, in denen ausgestellt wird. Und wenn sich zu Beginn die Schau auf zeitgenössische Malerei allein beschränkte, so hat sie sich heute mit einigen Werken aus früheren Jahrhunderten, mit Plastiken und alten Truhen bedeutend und vorteilhaft erweitert. Hoffen wir, daß Maria Benedetti ihre schöne Aufgabe, Künstler und Publikum auf zwanglose Weise miteinander bekannt zu machen, weiterhin so fröhlich erfülle!

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt Werke von Mitgliedern der G. S. M. B. A. der Sektion Bern und daneben eine schöne Auswahl von Bildern Karl Hochs, dessen Landschaften ihm wegen ihrer Gefühlsstärke und eigenartigen farbigen Haltung einen guten Platz unter den heute schaffenden Künstlern sichern. — Die eigentliche Ausstellung aber beherrscht ein nicht sehr großes Selbstbildnis von Cuno Amiet: Das braune Gesicht in grünlichen Tönen abschattiert, einer Gestaltungsweise, die recht eigentlich seine Erfindung ist und zahlreiche junge Künstler beschäftigt. Dieses energische, konzentriert blickende Gesicht erhält seinen Abschluß durch ein kühnes schwarzes Barett, in dem Grün und Braun verborgen leuchten, und durch eine rosa Kravatte, die wie ein Schmetterling die Komposition auflockert. Die Komplementärfarben Hellgrün und Rosa, durch das Braun des Gesichtes getrennt und zugleich aufeinander bezogen, sichern dem Bild bei aller Schlichtheit der äußeren Form eine Leuchtkraft und Eindrücklichkeit, neben denen es die Werke anderer Künstler schwer haben, sich zu behaupten. Vielleicht erscheinen darum die Bilder Trudi Schlatters so dünn und kränklich? Am besten ist vielleicht „Hanelore", ein Versuch, Weiß in seinen verschiedenen Abstufungen zu geben — was dann zum Leben des Bildes leider nicht ausreichte, sodaß dem Kind ein giftgrünes Zweiglein in die Hand gedrückt wurde. Lieb, aber ein bißchen ärmlich. Wie sehr das Stille und Einfache jedoch wirken kann, wenn die künstlerische Begabung nicht nur vorhanden ist, sondern auch ungehemmt sich äußert, beweisen die Feldblumensträuße von Leo Deck. Vor grünlichem, wie patiniertem Goldgrund, blüht Wiesenkerbel von leis bewegtem Stengel auf, und jede Feldblume scheint eine Köstlichkeit. Alle Pflanzen sind eigenartig vergeistigt, irreal und gewichtlos, als wurzelten sie auf grünem Seegrund und würden vom Wasser getragen. Real und bestimmt sind einzig die Farben, leuchtend und klar begrenzt und aufgetragen. Dieser eigenartigen Spannung zwischen Wirklichkeit und Vision verdanken die Bilder viel von ihrem Zauber, und daneben besitzt Deck die Fähigkeit, sein malerisches Können mit der künstlerischen Idee in Harmonie zu bringen — Grundbedingung jeden Kunstwerkes, und trotzdem so selten bei den Lebenden anzutreffen. Denn wenn früher sehr oft eine leere Form gut gemalt wurde, so trifft man bei den heutigen Künstlern gute Gedanken, einen originellen Inhalt, und die Unfähigkeit, sie in künstlerisch gültige Form zu bringen. Dies trifft auch auf Friedel Grieder zu, eine Plastikerin, deren Werken noch immer die Befangenheit der ersten Lehrjahre anhaftet. Arnold Hugglers Plastiken, besonders die jungen putzigen Tiere, wirken daneben von übermütigem Leben erfüllt und sind wegen der großen ruhigen Wölbungen und dem dreidimensionalen Empfinden vom besten, was die Ausstellung bietet. Weniger geschlossen sind dagegen seine kleinformatigen Pferde, die man sich am ehesten als Entwurf für eine große Plastik denkt. Denn auf diese Kleinheit zusammengedrängt, kommt keine Fläche mehr zur Geltung, und die Detailfreudigkeit in Mähne und Zaumzeug wirkt fast kunstgewerblich.

Unter den Malern ist noch Alexander Mühlegg zu erwähnen, dessen Städtebilder stark von Utrillo beeinflußt sind, den französischen Meister jedoch ins bieder Schweizerische abwandeln. Von den ausstellenden Künstlerinnen ist Ruth Stauffer unbestreitbar am begabtesten. Ihre leis verschleiternde Art, die jedem Blumenstrauß einen Hauch Morbidität verleiht, verwirklicht sich am schönsten in einem Bild mit zwei Fischen, die im bewegten Wasser stillzustehen scheinen und ihre Farben der Umgebung weiterleiten. Bei Fred Stauffer aber liegen die Dinge im hellen Sonnenlicht, die Kanten und Grate sind überscharf herausmodelliert und ergeben eine kubische Landschaft, die mehr als einmal an Cézanne erinnert. Fred Stauffer ganz eigen ist jedoch die Lebensfülle der Bilder — bezeichnenderweise stellt er Herbst und Weinlese am häufigsten dar, darunter einen Rebberg mit blondem Laub und goldenen Trauben im Sonnenglanz: eine Fülle von Gelb, die sofort die Assoziation mit hellem Wein hervorruft.

uhn.

rische und ernen freiwilligen Kurs umfassen. Für die Sekundarschülerinnen soll die Kurszeit innerhalb der Schulzeit liegen. Der Unterricht umfaßt 240 bis 300 Stunden und schließt mit Examen und Zeugnis ab.

Der Schweiz. FHD-Verband

hat seine diesjährige Herbsttagung auf Arenenberg am Untersee abgehalten. Die Leitung lag in den Händen von FHD Steffen. Feldübungen, Exkursionen und Vorträge brachten den Teilnehmerinnen Belehrung und Anregung.

General Guisan

hat eine Wahl in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz angenommen.

Königin Juliana

der Niederlande hat bei der Eröffnung des niederländischen Parlamentes ihren feierlichen Einzug ins Parlament gehalten und dort ihre erste Thronrede verlesen. E. B.

Was viele Frauen nicht wissen:

(Eingef.) Nämlich, daß ihnen die Zürcher Kantonsregierung gleich wie den Stimmbürgern eine festliche kleine Schrift schenkt. Auf dem Titelblatt ist zu lesen: „Dem Zürchervolk zum Gedenken an die Errichtung des Schweizerischen Bundesstaates 1848. Gewidmet vom Regierungsrat 1948".

Da wir Frauen auch zum Zürchervolk gehören, werden wir es uns nicht nehmen lassen, die Gedenkschrift auf dem Quartierbüro oder auf der Gemeinderatskanzlei abzuholen. Einige Landgemeinden sind sogar so freundlich, sie den Frauen ins Haus zu schicken.

Was enthält das Büchlein? Wir glauben beim Lesen den Pulsschlag der 48er Jahre zu spüren, so unmittelbar versetzt uns der „Beleuchtende Bericht über den Entwurf der neuen Eidgenössischen Bundesverfassung" in die Entstehungsstunde unseres heutigen Bundesstaates. Kein Geringerer als der spätere erste Bundespräsident, der Winterthurer Jonas Furrer, ist sein Verfasser. Es ist gar keine trockene Sache, sondern unser Interesse ist sofort wach, weil wir von Abschnitt zu Abschnitt dem Neuaufbau unseres Schweizerhauses zusehen können. Im zweiten Teil legt Werner Kägi für uns Heutige die „Rechenschaft nach 100 Jahren" ab.

Möge die Schrift von recht vielen Mitbürgerinnen abgeholt und auch gelesen werden!

Briefe schreiben, eine Kunst

Sie lachen? Es ist mein voller Ernst: gute Briefe schreiben ist eine Kunst, und sie liegt heute in den letzten Zügen. Ich meine nicht die Millionen Briefe, wie sie täglich in aller Welt herumschwirren, Geschäftsbriefe aller Art, Anfragen, Bestellungen, Tatsachenberichte, — nein, ich meine Briefe, die dem Schreiber Ehre und dem Empfänger Herzensfreude bereiten, Briefe, die man nach Jahren mit derselben Freude liest und die zu vernichten man nie den Mut aufbringt. Ich bin eine der glücklichsten Frauen, die noch viele solcher gedankenvoller, herzerquickenden Briefe empfängt; sie sind der Trost und Reichtum meines Lebens, nachdem alle irdischen Güter durch die Kriege verloren gegangen sind und ich, losgerissen aus dem vertrauten Milieu, innerlich einsam geworden bin. Ich lese sie mit Andacht, wie ein Stückchen Evangelium, und die ganze Persönlichkeit des Schreibenden entsteht vor meinem geistigen Auge; ich sehe jede seiner Bewegungen und sein ausdrucksvolles Mienenspiel, wie er sich hinsetzt, um Zwiesprache mit mir zu halten.

Die „Hohe Zeit" der Briefe war die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wir staunen immer aufs Neue, mit welcher Konzentration, Offenheit und Liebenswürdigkeit die Menschen jener Zeit ihre Gedanken und Gefühle in einer wunderbar gepflegten Sprache auszudrücken wußten. Mit aufrichtiger Bewunderung lesen wir heute noch die Briefe der ganzen Familie Humboldt! Welch unschätzbare Werte besitzt die Literatur aller Länder in den Briefen erhabener Geister, großer Gelehrter und Staatsmänner oder auch in entzückenden Plauderbriefen, wie die der Madame de Sévigné an ihre Tochter, voll von Humor, echt französischem Esprit, voll Liebenswürdigkeit und Picanterie, sprudelnd aus dem Herzen kommend, so gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Seien es die Briefe Goethes, Schumanns, Richard Wagners, Bismarcks, Rilkes, Billroths und all die andern, sie geben ein weit richtigeres Charakterbild der Persönlichkeit, als auch die bestgeschriebene Biographie aus fremder Hand es vermöchte.

Und warum ist diese Kunst heute, besonders bei der jungen Generation fast völlig verloren gegangen? Schuld ist vor allem die ganze Hast und Hetze unserer Zeit, dazu die zeitsparenden Verkehrsmittel. Man nimmt schnell den Zug, noch besser das Auto, fährt in die Stadt, erledigt ein paar Besorgungen, gratuliert schnell der Tante Rosalie zum Geburtstag und dem Vetter Ludwig zu seinem Erstgeborenen: das erspart schon zwei lästige Briefe. Aber der größte Sünder ist das Telephon. Es ist ja so ungeheuer bequem, gleich die Antwort auf seine Fragen zu haben, z. B. ob der Tanzpartner von gestern Abend gut geschlafen habe, welches Gewürz die Kusine bei der besonders guten Sauce verwendet hat oder wie viele Maschen man zum Strampelhöschen anschlagen muß. Und da braucht man sich so gar keine Mühe zu geben; das allergewöhnlichste Deutsch tut's auch.

Und was ist nun nötig, um einen wirklich guten Brief zu schreiben?

1. Einmal Zeit. Die Menschen haben aber merkwürdigerweise immer Zeit für das, was ihnen selbst am Herzen liegt. Die Männer zählen die Stunden nicht, die sie am Biertisch oder beim Sport verbringen; die Damen haben Zeit, um der vermeintlichen Schönheit willen, drei bis vier Stunden lang die Tortur der Dauerwellen über sich ergehen zu lassen.
2. Handwerkliches Können, die Voraussetzung jeglicher Kunst, d. h. in diesem Falle fehlerlose Orthographie und Interpunktion und klarer, einfacher, guter Stil.
3. Konzentration; Nebensächliches weglassen, für jeden Begriff den treffendsten Ausdruck wählen.
4. Vor allem Ueben und immer wieder üben, wie bei jeder Kunst. Ahnen Sie, wie viel auch der beste Musiker, die gefeierteste Sängerin übt? Ja, wie unermüdlich sich die sog. Artisten abquälen müssen, bis ihre „Nummer" sitzt und Gelingen verspricht?
5. Die Hauptsache ist aber das Herz, die seelische Stimmung, die dem Briefe den Wert verleiht, die Gaben, sich in die Situation des Empfängers zu versetzen. Deshalb sind ja Gratulations- und Kondolenzbriefe so schwer zu schreiben, weil fremdes Glück und fremdes Leid nur selten in ganzer Intensität mitempfunden werden können.

Sicher ist, daß nur der gute Briefe schreibt, dem das Schreiben zur Freude geworden ist, dem ungewollt Geist und Herz mit den richtigen Worten in die Feder fließt, d. h. daß er mit dem Empfänger in natürlich Gedankenaustausch hält, als säßen sie gemütlich in einer Plauderede, nur daß die Sprache etwas gepflegter sein soll.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

XLVII. Generalversammlung in Neuenburg

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober 1948

Samstag, 23. Oktober, 14 Uhr, Salle du Grand Conseil

Tagesordnung:

1. Begrüssung der Delegierten
2. Bericht des Vorstandes
3. Bericht der Quästorin
4. Bericht der Rechnungsrevisorinnen
5. Wahlen
6. Appell der Delegierten
7. Ort der nächsten Versammlung
   Tee gespendet vom Centre de Liaison de Neuchâtel
8. Reorganisation des Bundes Schweiz. Frauenvereine und Finanzielle Fragen
9. Fragestunde

Samstagabend 20.30 Uhr: Unterhaltungsabend, geboten von den lokalen Frauenvereinen in der Rotonde

Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Salle du Grand Conseil

«Les Sociétés féminines et l'Organisation des Nations Unies», Referat von Dr. Renée Girod

«La Suisse en face de l'Europe de 1948»: Vortrag von Mr. Eddy Bauer, Recteur de l'Université de Neuchâtel

13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Rotonde.

Der Alkoholismus der Frauen

In der Zeitschrift «Revue Suisse d'Hygiène» Nr. 6, 1948 (Red.: Prof. Dr. W. von Gonzenbach, Zürich), finden wir eine Arbeit «L'alcoolisme féminin à Genève» von Suzy Kupfer. Es ist eine Diplomarbeit aus der Schule für soziale Studien in Genf, die auf 23 Seiten die Frage des Alkoholismus der Frauen in Genf behandelt. Statt Genf könnte man ruhig sagen: „der Frauen in den Schweizerstädten"! denn was Suzy Kupfer in Genf sah und studierte, sehen wir in Zürich, Bern, Basel, usw. auch! Die Verfasserin bespricht die Rolle der Abstinenzvereine, die gesetzlichen Bestimmungen der verschiedenen Kantone gegen die Trunksucht, die Ursachen der Alkoholvergiftungen der Frauen. Sie besuchte die Tea Rooms, Bars, Dancings und befragte die Aerzte bztr. Trunksucht der Klientinnen und den Einfluß auf die Nachkommen. Die Nerven- und Irrenärzte gaben der Verfasserin auch die nötigen Unterlagen für ihre Arbeit, aus der hervorgeht, daß die Gefahr groß ist! In den Cafés ist der Besuch der Frauen groß und der Alkoholgenuß ebenfalls. Die Tea Rooms sind stark besucht, Alkoholkonsum dagegen schwach. In Bars ist der Besuch stark und der Konsum hoch, Dancings sind mittelmäßig besucht und der Konsum schwach. Die Hauptgefahr sieht Suzy Kupfer in den gewöhnlichen Cafés, wo Frauen aus dem Volke sich . . . ruinieren, gesundheitlich und finanziell. Wir finden in dieser interessanten Studie Vorschläge für Abhilfe und empfehlen unsern Lesern die Lektüre dieser Arbeit. E. S.

Neue geographische Karte Berner Oberland und Wallis

Die vom Publizitätsdienst der Lötschbergbahn soeben herausgegebene und von Kümmerly & Frey in Bern erstellte neue geographische Karte Berner Oberland und Wallis, im Maßstab 1:150 000, hat gegenüber der früheren, auf Berner Oberland und Oberwallis sich beschränkenden Ausgabe eine bedeutende Erweiterung erfahren: sie umfaßt nun die Gebiete vom Thuner- und Brienzersee bis zum Großen St. Bernhard, vom Brienzer Rothorn bis Monte Rosa, von Gadmen und Furka bis Domodossola. Außer Normal- und Fußwegen und neuen Höhenangaben sind auch die Schwebebahnen und Sessellifte, die durchgehenden markierten Paß- und Wanderrouten und die Wildschutzgebiete eingezeichnet. Auf der Rückseite findet der Tourist eine Uebersicht der Transportanstalten und Ferienorte im Berner Oberland und Wallis, praktische Vorschläge für schöne Ausflüge und Paßwanderungen mit nützlichen Distanzangaben, und der Naturfreund wird mit zwölf entzückenden Alpenblumenbildern der bekannten Malerin Pia Roshardt überrascht. Es ist zu hoffen, daß diese in naturgetreuen Farben wiedergegebenen und mit aufschlußreichen Hinweisen von Prof. Dr. W. Rytz in Bern erläuterten Blumenbilder zur Förderung des Pflanzenschutzes beitragen werden. Der Verkaufspreis dieser auch in französischer und in englischer Ausgabe erschienenen schönen Karte beträgt Fr. 1.50 (plus Porto).

Kleine Rundschau

Ein neuzeitliches Werk

Kürzlich ist der Verein „Schweiz. Stätte zur beruflichen Eingliederung Gebrechlicher" gegründet worden. Er hat die Aufgabe übernommen, eine Beobachtungsstation zu schaffen, in der körperlich Behinderte entsprechend ihrer Eignung für den Antritt einer Lehre, Teillehre oder für Fabrikarbeit vorbereitet werden können. Dieses Training wird ihnen erlauben, ihren Mann im Leben zu stellen.

Der Verein „Schweiz. Stätte zur beruflichen Eingliederung Gebrechlicher, dessen Präsidium alt Bundesrat Stampfli innehat, wird demnächst eine Aktion zur Gewinnung von Mitgliedern und eine Postcheck-sammlung durchführen. Unterstützt die Aktion großzügig, da sie der Sache der Gebrechlichen dient und gleichzeitig Industrie und Handwerk neue Arbeitskräfte zuführen wird.

Postcheckkonto Schweiz. Stätte zur beruflichen Eingliederung Gebrechlicher, Zürich VIII 7020.

Neue Studien, von Thomas Mann Bermann Fischer Verlag, Stockholm.

Thomas Manns Werke bedürfen keiner Empfehlung. Mit Hochgenuß vertieft man sich in die vier „Phantasien" über Goethe, Dostojewski — mit Marx, Nietzsches Philosophie und Joseph und seine Brüder.

Kurz-Biographien von Dale Carnegie. Rascher Verlag, Zürich. Fr. 10.—.

Mit amerikanischer Verve und Kürze macht uns der Autor auf 250 Seiten mit ca. 45 berühmten Männern und Frauen bekannt, indem er es versteht in journalistischer Prägung das Wesentliche dieser Größen in Technik, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft vor die Augen des Lesers zu stellen. Man möchte fast sagen: ein kleines Berühmtheiten-Lexikon, das einem gute Dienste leisten kann.

Das Geistliche Jahr, „die schönsten Lieder" der Annette von Droste-Hülshoff, in derselben Reihe herausgegeben vom Rex Verlag Luzern. Fr. 2.80. Zu ihrem hundertsten Todestag. Es sind geistliche Lieder, die jedem gläubigen Christen an die Tiefen der Seele rühren. Die Illustrationen von Werner Andermatt in der unvermeidlichen Herbheit der Federzeichnung werden von vielen Le-

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster Wädenswil, Wattingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Preitag, 1. Okt. 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Plan Y

Auch diese Woche ein kleiner Schritt vorwärts.

Haferflocken

Der Haferpreis ist auf dem Weltmarkt ziemlich gefallen. Dieser Abschlag vom Weltmarkt her soll ebenfalls prompt dem Verbraucher zukommen. Ausgerechnet auf die kühle Saison soll die so beliebte Hafersuppe und auch das Hafermus aus feinen kanadischen Haferflöckchen billiger werden.

Ia kanadische Haferflocken
Paket 810 g Fr. 1.—, Kilo Fr. 1.23¹
(alte Packungen zu 715 g werden zu Fr. —.85 ausverkauft)

Zum Zuckerkrieg

Es war zu erwarten, dass unser Zuckerabschlag grosse Wellen werfen werde, ist es doch Mode geworden, dass Weltmarkt-Preisabschläge «unterschlagen» und die Preise hoch gehalten werden. Es liegt ganz im Belieben des Bundes, dem übrigen Handel einen Einstandspreis zu schaffen, der ihm den Zuckerverkauf zu Fr. 1.— mit annehmbarer Marge ermöglicht. Hier das Rezept dazu: Anstatt einen Aufschlag von 5 Franken in den Preisrisikofonds (neue Firma für Preisausgleichskasse) nur Fr. 2.— pro 100 kg Preiszuschlag, die für die Spesen der Pflichtlagerhaltung und eine bescheidene Einlage in die Risikokasse genommen würden, daherige Einsparung Fr. 3.—

Zahlung des Zuckers in normalen «Marktdollars» zu ca. Fr. 3.90 anstatt «Nationalbank-Dollars» ca. Fr. 4.30. Differenz über Fr. 5.—

Total Einsparung wenigstens Fr. 8.—

So käme man auf einen Einstandspreis für Zucker von Fr. 60.— plus Zoll, Inlandfracht und Umsatzsteuer gleich Fr. 88.— plus Einlage in den Preisrisikofonds von Fr. 2.— gleich Fr. 90.—. Engrospreis gleich Detailverkaufspreis Fr. 100.— pro 100 kg oder Fr. 1.— per Kilo.

Allerdings ist dies erst möglich auf den Zeitpunkt der Freigabe des Zuckerhandels, festgesetzt auf den 1. November 1948.

Die Bedenken der Nationalbank gegen die Verwendung von billigen Markt-Dollars sind aus der Luft gegriffen, selbst die konservative Schweizerische Bankier-Vereinigung empfiehlt in ihrem Jahresbericht die Verwendung von freien Dollars mit den Worten:

«. . . Zum mindesten sollte gestattet werden, für die Bezahlung der Importe aus dem Dollarraum wenigstens teilweise Finanz-Dollars zu verwenden.»

und die «Tribune de Genève» schreibt am 7. September 1948:

«. . . Dieses aussergewöhnliche Erfordernis (Zahlung in Nationalbank-Dollars), ist schon unverständlich, wenn es sich um private Importeure handelt, die alle — und mit ihnen die Konsumenten — gezwungen werden, einen unnötigen Zuschlag von 10 Prozent auf amerikanischen Produkten zu entrichten. Aber es übersteigt wirklich alle Grenzen, wenn man sogar den Bund nötigt, sich unter dieses kaudinische Joch zu beugen. . .»

Man sollte bei der Nationalbank nicht päpstlicher sein als der Papst!

Es ist auch tief bedauerlich, dass der Vertreter des Verbandes Schweiz. Konsumvereine im Bankrat der Nationalbank, ein Sozial-Demokrat(!) diese konsumentenfeindliche Devisenpolitik unterstützt!

Es ist Sache des interessierten Detailhandels, endlich zu protestieren gegen den Unfug der staatlichen Verteuerung des Zuckers durch einen Preiszuschlag von Fr. 5.— plus Valuta-Zuschlag von Fr. 5.—, total Fr. 10.— per 100 kg. Der Konsument ist nicht dazu da, auf seinem Zucker und andern Nahrungsmitteln die Kurs-Differenz aufzubringen und so den Erlös aus Zinsen und Kapitalübertragungen der Dollargläubiger in den USA. zu erhöhen, ganz abgesehen von dem Gewinn der Spekulanten.

Die Gerüchte, dass die Migros den Zuckerpreis nur vorübergehend herabgesetzt habe, **sind aus der Luft gegriffen.** Um die Käufer zu beruhigen, geben wir folgende **Garantie:**

Der Zuckerpreis wird von der Migros bis Ende Dezember gehalten.

Wir bitten Sie im Interesse unseres Betriebes und Ladenpersonals nicht zu «stürmen», sondern Ihre Einkäufe auf die garantierten vier Monate, September bis Dezember, zu verteilen.

Grosse Pakete

Wir kehren zum alten Migros-Prinzip zurück: **grosse Pakete zum niedrigen Einheitspreis.**

Wer die Vorteile des Migros-Preises haben will, der muss sich dem System anpassen, das niedrige Preise ermöglicht. Auch der Käufer verliert weniger Zeit mit dem Einkaufen.

Ein gehöriges Paket Sultaninen steht dem Speisekämmerchen wohl an.

ff Feinkristallzucker

Paket 2 kg 2.— 1 kg 1.—

Auch der Absatz von

Reis

hat sich vervielfacht. Wohl haben wir grosse Quantitäten in Uebersee gekauft: es mag aber sein, dass die herankommenden Warenmengen die Nachfrage nicht ganz zu decken vermögen und gegen Ende der Woche der Reis in den Läden knapp wird. Nächste Woche ist er wieder in Fülle vorhanden.

Haselnusskerne, Feigen und Sultaninen in prächtiger Qualität aus neuer Ernte sind genügend vorhanden. Auch diese Tiefpreise werden gehalten.

Erstlings-Haselnusskerne	Paket 510 g	1.50 kg	2.94
Smyrna-Feigen, Prachtsware	Paket 510 g	1.— kg	1.96
Smyrna-Sultaninen	Paket 1025 g	2.— kg	1.95

Welschland-Tafeltrauben

Die Konsumenten haben sich mit Recht über den «Rubatteler» aufgeregt. Wir haben alle immer wieder gefordert, dass die Weinproduzenten statt unanbringlichen Wein zu produzieren, mehr Tafeltrauben auf den Markt bringen.

Nun kommen die Welschland-Produzenten diesem Wunsch teilweise nach. Als erste sind Walliser Trauben im Verkauf, sie sind zwar kleinbeerig und präsentieren weniger schön als ausländische, dafür sind sie aber sehr süss und feinhäutig. Der Preis ist günstig. Ein kleiner Teil der Anfuhr wird schon Samstag in den Läden sein; die eigentliche Traubenaktion wird aber erst im Laufe der kommenden Woche einsetzen.

Handeln Sie konsequent! Unterstützen Sie als Konsument eine vernünftige, alkoholfreie Verwertung unserer Schweizer Trauben!

Walliser Tafeltrauben kg 1.20

fern jedenfalls als nicht der innigen, gluterfüllten Hingabe der Dichtung entsprechend empfunden werden.

Kleine Sittenlehre. Cicero, Rex-Verlag, Luzern. Fr. 3.50 (Reihe Verpflichtendes Erbe).

Uebersetzt und eingeleitet von Dr. P. Robert Löhrer bedeutet diese Ausgabe eine wirkliche Fundgrube für alle die, welche wissen, daß die auf dem Christentum fußenden Moral- und Sittenbegriffe immerhin weitgehend auf dem Welt- und Menschenbild der antiken Philosophie fußen. Und wenn der Herausgeber sagt über das Werk des Ambrosius „Ueber die Pflichten der Kirchendiener", sie sei gewissermaßen eine Uebertragung der drei Bücher Ciceros „de officies" aus dem Heidnischen oder Stoischen ins Christliche, so beweist das, daß Cicero auch dem heutigen Menschen etwas zu sagen hat.

Probleme der Lebenswende, von Prof. Dr. Guggisberg und P. Dr. E. Blum. Im G. B. S. Verlag Schwarzenburg.

Es ist eine besinnliche Schrift, die allen denen helfen möchte und helfen kann, welche selber und allein nicht den Weg finden von der Jugend, der vollen Schaffenskraft und Lebenslust in stillere Gelände zunehmenden Alters und abnehmender Kräfte. Wir werden vor die letzten Fragen des Daseins geführt, dem Tod entgegengestellt, und es wird uns gezeigt, wie die einzig wahre und für uns und andere fruchtbare Verwirklichung unseres Selbst in dem Gerichtetsein auf die Ewigkeit liegt.

Veranstaltungen

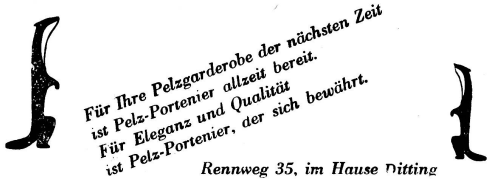
Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 4. Oktober 17 Uhr: „Gottfried Keller und Wilhelm Busch", Vortrag von Dr. Erwin Ackerknecht, Ludwigsburg.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion: Frau El. Studer (abwesend)
Vertretung: Fräulein G. Reinhart, Mittelstr. 53, Zürich, Tel. 051 32 43 13

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE


Für Ihre Pelzgarderobe der nächsten Zeit ist Pelz-Portenier allzeit bereit.
Für Eleganz und Qualität ist Pelz-Portenier, der sich bewährt.
Rennweg 35, im Hause Ditting

Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Bewährte Bezugsquellen

Vereinigte Molkereien AG Luzern Tel. 2 13 72 St. Karlistr. 22
Filialen: Weinmarkt 10, Hofstraße 8, Züricherstraße 71, Mythenstraße 9, Klosterstraße 16, Hirschmattstraße 36, Obergrundstraße 78, Kellerstraße 25
empfiehlt sich dem verehrten Publikum
Milch Butter Rahm Käse
Spezialität: Znünichäsli, Joghurt

A. HUTZLI
Lorrainestr. 32, Tel. 3 21 13
BERN
Feinbäckerei, Konditorei
„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen"
das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

E. Kellenberger Söhne Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96
Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

METZGEREI UND WURSTEREI
W. RUEGG-MEUSLI
Zürich 11 Oerlikon
Oerlikonerstraße 76, Telephon 46 81 56
I. Qualität
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Täglich frische Wurstwaren
ff. Aufschnitt

Damenberufsmäntel: weiß und farbig, Ia Qualitäten
Küchenschürzen: in großer Auswahl
Bekleidungen für Köche: in bester Ausführung
sowie sämtl. **Berufskleider** bei
THALER AG., Zürich 1
Rennweg 18 Tel. 27 57 44

Das gute Brot von
Großbäckerei-Konditorei
Laubscher
Zürich / Badenerstr. 333 / Tel. 23 68 24

Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind.
KAFFEE, TEE, BISCUITS — BONBONS, CHOCOLADE

Das billigste u. schonendste Waschverfahren erzielt man mit
ENKA
als Zugabe zu Seifenlauge
gibt fleckenreine und weiße Wäsche
Seit 36 Jahren bestens bewährt
In Paketen à 77 Cts. inkl. WUST überall erhältlich

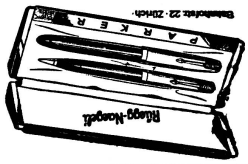
G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistraße 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Detektiv Lier
Streng diskret · Erstes Spezialbüro
luftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1.
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

Auf CAPRI
billig verkäuflich und vermietbar, zweiräum. möbl. Häuschen
Sprung, postlag. Lugano

Seide und Wolle —
Samt und Spitzen:
Alles, was die Mode
Schönes bringt —
bringt sie zu GRIEDER!
Verlangen Sie unsere Musterkollektionen, nach denen Sie Ihre Wahl treffen können.
SEIDEN—GRIEDER
Paradeplatz ZÜRICH Tel. 23 27 50

Als Weihnachtsgeschenk bitte Aufträge jetzt!
Ihr Familienwappen und Stammbaum
erforscht nur zuverlässig
Arthur Hänni
Heraldiker und Genealoge
Schweizergasse 12
Zürich 1
(beim Löwenplatz)
Tel. 27 91 40. Erste Rel.
Ausführung auf Papier u. Naturpergament



Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Die neue
Damen-Kleider-Mode
in gediegenen
Modellen
finden Sie in der
SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (054) 24 12 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

PUTZARTIKEL
FINSLER'S QUALITÄTSPRODUKTE
6 x zufrieden
ist jede Hausfrau bei Verwendung von **Finslers** erstklassigen **Putzartikeln:**
1. **Bodenwichse „Münster"** enthält Bienenwachs und Terpentin, verbürgt bestfesten Dauerglanz / Für Liebhaber auch verschieden parfümiert erhältlich.
2. **Grafitol** das klassische Mittel für gründliche Bodenreinigung in der **plombierten** Kanne.
3. **Grafitol-Glanz** ein vielbegehrtes **Schnellreinigungsmittel** für die richtige Pflege aller Böden. **Reinigt und wichst in einem Arbeitsgang.**
4. **Metallglanz „Münster"** glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für Fenster anwendbar.
5. **Cristallwasser** Es gibt viele **Fleckenwasser,** aber nur ein Cristallwasser.
6. **Möbelpolitur „Münster"** seit Jahren beliebt zum Auffrischen aller Möbel.

Alle diese Artikel erhalten Sie in Drogerien und einschlägigen Geschäften; wo nicht, direkt beim Fabrikanten:
Finsler im Meiershof AG
Münstergasse 16, Zürich 1
Telephon 24 47 50